«Der Schaden ist da. Ich bin sehr, sehr unglücklich»

Erfolgsautor Rolf Dobelli über die Vorwürfe des Star-Ökonomen Nassim Taleb, begangene Fehler und zerbrochene Freundschaften

VON SIMON BÄRTSCHI, SIMONWIDMER (TEXT) UND RENÉ RUIS (FOTO)

Der Star-Ökonom Nassim Taleb wirft dem Schweizer Bestsellerautor Rolf Dobelli («Die Kunst des klaren Denkens») vor, abgeschrieben zu haben. Jetzt nimmt Dobelli erstmals ausführlich Stellung.

Sie publizierten ein sehr erfolgreiches Buch über Denkfehler. Haben Sie jetzt selber einen gemacht und Taleb unterschätzt?
Ja. Ich bin sehr erstaunt, wie sich ein Mensch so wandeln kann. Ich war 10 Jahre lang mit Herrn Taleb befreundet. Jetzt hat er sich um 180 Grad gedreht. So etwas habe ich noch nie erlebt.

Wann haben Sie von den Vorwürfen erfahren?
Am 10. August in einer E-Mail in hässlichem Ton. Vier Zeilen. Der Vorwurf zielte auf die Via negativa, ein 2000 Jahre altes Konzept aus der Theologie. Ich unterbreitete Herrn Taleb ein Gesprächsangebot und versuchte diverse Male anzurufen. Einmal nahm er ab und sagte, er sei beschäftigt. Einen Monat später startete er gezielte Angriffe gegen mich via Facebook.

Taleb sagt, er hätte Sie konfrontiert und Sie hätten sich nie gemeldet.
Das ist falsch, und ich kann es belegen. Er hat das Vorexemplar der amerikanischen Ausgabe vom Verlag erhalten und nichts bemängelt. Das war im Februar 2013. Im März sahen wir uns im Tessin. Im Mai haben wir dann bei der Buchpremiere in New York auf der Bühne gemeinsam das Buch vorgestellt. Spätestens hier hätte er etwas sagen müssen. Von Angesicht zu Angesicht.

Taleb wirft Ihnen in 23 Beispielen Ideenklau vor.
Von den 23 Vorwürfen sind fast alle faktisch falsch. Bei vier Punkten werde ich entgegenkommen. Das wird korrigiert. Damit habe ich alles Nötige getan.

Sie illustrieren bekannte Denkfehler mit süffigen Beispielen zum Teil deckungsgleich mit Taleb.Etwa die Geschichte, die er in einem Restaurant erlebt hat. Das ist gravierend.
Das ist eines der vier Beispiele. Es wird korrigiert. Das geht in einer Kolumne, aber nicht in einem Buch.

Jetzt tauchen auch andere Vorwürfe auf: Psychologie-Professor Christopher Chabris sagt, Sie hätten Textpassagen aus dem Werk «The Invisible Gorilla» unzureichend zugeordnet. Sie haben Fehler eingestanden. Ist das nicht peinlich?
Dieser Angriff aus den USA kam zeitgleich und ist nicht zufällig. Das war koordiniert. Die Blog-Einträge wurden zur selben Zeit publiziert. Aber ja, natürlich ist es peinlich! Zumal die Vorwürfe von Herrn Chabris berechtigt sind. Ich habe Herrn Chabris sofort geantwortet, mich entschuldigt und die Korrekturen an den Verlag geschickt. Doch auch hier gilt: Man geht nicht über Social Media, wenn man sich als Autor unzureichend zitiert fühlt. Das hat mich schon erstaunt.

Kennen sich Taleb und Chabris?
Meines Wissens sind die Herren Chabris und Taleb Freunde. Herr Taleb gab ihm auch eine wunderbare Empfehlung in seinem Buch.

Zuerst Taleb, dann Chabris. Können Sie ausschliessen, dass noch weitere Plagiatsvorwürfe erhoben werden?
Ich gehe nicht von weiteren Vorwürfen aus. Wichtig ist für mich, dass klar unterschieden wird zwischen Fehlern und unberechtigten Vorwürfen. Fehler machen kann jeder. Ich bin bereit, alles zu korrigieren, was falsch ist. Was ich aber nicht akzeptieren kann, sind unberechtigte und überzogene Vorwürfe, die einzig dazu dienen, meine Arbeit zu schädigen, aber letztlich unbegründet sind.

Gehts hier um einen Streit unter Narzissten?
Ob ich ein Narzisst bin, müssen andere beurteilen. Ich habe den Eindruck, es geht auch um kommerzielle Interessen. Meines Wissens ist es äusserst selten, dass deutschsprachige Autoren Eingang in die Sachbuchmärkte in den USA und in England finden. Ich finde den Streit auf der persönlichen Ebene unnötig.

«Die Kunst des klaren Denkens» hat kürzlich die Marke von einer Million Verkäufe überschritten. Ist Taleb neidisch?
Wenn ich das wüsste! Ich verstehe die Seele dieses Mannes nicht mehr. Herr Taleb ist seit einiger Zeit mir gegenüber ein völlig anderer Mensch geworden, etwa seit der Zeit, als mein Buch erfolgreich in den Handel kam. Ich bin aber mit seinen Angriffen nicht allein. Er ist auch in sehr aggressivem Ton auf andere Leute losgegangen, etwa den Evolutions-Biologen Richard Dawkins oder den Harvard-Professor Steven Pinker – beide sehr erfolgreich.

Taleb ist bekannt für unzimperliche Umgangsformen. Er sagt, Sie verbreiteten Bullshit.
Das ist seine Ausdrucksweise. Wenn ich auf Englisch antworte, kann ich nur verlieren. Deshalb mache ich das nicht.

Aber Ihre Stellungnahme war in Englisch und auf Facebook.
Ich konnte dies nicht auf mir sitzen lassen und musste meine Sicht der Dinge schildern. Stellen Sie sich vor, Sie werden von einem Freund plötzlich so angegangen. Ich hätte sonst nicht in den Spiegel schauen können. Im Nachhinein wäre es gescheiter gewesen, gar nicht via Facebook zu reagieren.

Wie gross ist der Schaden?
Der Reputationsschaden ist da, auch wenn sich fast alle Punkte als heisse Luft herausstellen werden. Ich bin im Moment sehr, sehr unglücklich.

Tauchen Sie jetzt ab?
Nein. Ich werde mit meiner Arbeit weitermachen und ein gutes nächstes Buch schreiben.

Wollen Sie nicht wegen Rufschädigung vorgehen?
Da müsste ich einen Schaden beweisen können. Das ist schwierig. Es wäre auch nicht mein Stil.

Haben Sie Hilfe von Ihrem Verlag?
Der Verlag steht hinter mir. Michael Krüger von Hanser hat am Freitag ein prägnantes Statement auf SRF abgegeben. Und selbstverständlich: Was falsch ist, wird in der nächsten Auflage korrigiert.

Taleb steigt aus Ihrem Wissenschafts-Event Zurich.Minds aus. Werden auch andere Leute gehen?
Zurich.Minds ist eine Community, die nichts mit diesem Buch zu tun hat. Der Schaden betrifft mich persönlich, nicht Zurich.Minds.

Was lernen Sie aus diesem Fall?
(überlegt) Prüfe, wer wirklich dein Freund ist. Aber Enttäuschungen auf der persönlichen Ebene kann man wohl nicht vermeiden. Bei meiner Arbeit werde ich in Zukunft neben der eigenen intensiven Prüfung zusätzlich eine externe Prüfung in Auftrag geben.

Und jetzt, was kommt?
Ich arbeite seit einiger Zeit an meinem nächsten Sachbuch. Aber ich möchte erst darüber reden, wenn meine Ideen Form annehmen. Sonst fliegt die Muse weg.

Rolf Dobelli: «Ich werde mit meiner Arbeit weitermachen und ein gutes nächstes Buch schreiben»

Taleb versus Dobelli

Der 47-jährige Luzerner **Rolf Dobelli**ist der Gründer von GetAbstract und ehemaliger SonntagsZeitung-Kolumnist. Vor seiner Karriere als Schriftsteller war er Swissair-Manager. Mit dem Buch «Die Kunst des klaren Denkens» gelang ihm ein Bestseller, der nun auch im englischsprachigen Raum für Aufsehen sorgt.
Nassim Taleb, 53, ist Statistik- und Zufallsforscher und Autor mehrerer Bücher, darunter das 2007 publizierte Werk «Der schwarze Schwan». Taleb wird im November ein Buch in Deutsch im Knaus-Verlag herausgeben. Titel: «Kleines Handbuch für den Umgang mit Unwissen». Darin gehts wie bei Dobelli – um Denkfehler.

Talebs Vorwürfe: http://soz.li/Yrfj
Dobellis Konter: http://soz.li/mma2

FORTSETZUNG VON SEITE 67

Mehr Bildung für alle – von wenigen

Und was bewegt sich an der Vorzeigehochschule ETH Zürich? Nichts – zumindest wenig in Richtung «open» und «massive»: «Wir sind in einer Testphase. Unsere Kurse im MOOC-Format richten sich primär an die immatrikulierten Studenten», sagt Koni Osterwalder, Leiter Lehrentwicklung und -technologie. Die Kurse heissen intern denn auch nicht MOOCs, sondern TORQUEs: «**T**iny, **O**pen-with-**R**estrictions courses focused on **QU**ality and **E**ffectiveness». Ab morgen starten drei solche Tiny, kleine Onlinekurse. Eine stufenweise Öffnung sei vorgesehen, sofern der Dozent das wünsche, so Osterwalder.

Rektor Lino Guzzella setzt klare Prioritäten: «Ich will an der ETH primär die beste Lehrqualität bieten», sagt er. «Sollten MOOCs dieses Ziel unterstützen, werden wir sie auch einsetzen.»

Er nennt zwei Hauptgründe für die, wie er sagt, «Sorgfalt» beim Einsatz von MOOCs. Zum einen seien Fragen des Datenschutzes nicht geklärt: «Die kommerziellen Plattformanbieter zeichnen jeden Klick auf. Was passiert mit diesen Daten?» In den fortgeschrittenen Verhandlungen mit einer Non-Profit-Plattform nehme dieses Thema viel Raum ein. «Und zweitens will ich nicht, dass irgendwelche kommerziellen Plattformen mit Schweizer Steuergeldern alimentiert werden.» Sagts und schlägt mit den Fäusten auf den Tisch.

Plattformanbieter wittern den grossen Reibach

In der Tat geht es bei der «Demokratisierung der Hochschulbildung» auch um Geld. Universitäten, Bildungsunternehmen und Plattformanbieter wie Udacity wittern den grossen Reibach, Venturekapitalisten investieren Millionensummen in den neuen Trend, insgesamt über eine Milliarde Dollar. Höchste Zeit, dass die Anbieter der Lernplattformen umsatzbringende Geschäftsmodelle finden. Bisher wird immer noch experimentiert. Bereits umgesetzt wird das Premiummodell: Die Kurse sind gratis, die Zertifikate kosten, meist zwischen 30 und 150 Franken. Ein zweites Modell sieht vor, grossen Firmen bei der Besetzung von Stellen zu helfen. «Wir wissen genau, welches die hundert Besten in einem Kurs sind», bringt es Marcus Riecke, Chef der deutschen Plattform Iversity.com auf den Punkt.

Die Lizenzierung von Online-Kursen ist eine weitere Möglichkeit, mit MOOCs Geld zu machen. «Kleinere Unis kaufen dann etwa den Statistikeinführungskurs in BWL einer Eliteuni, können das Geld für einen Dozenten sparen und haben erst noch die bessere Qualität», so Riecke. Das schaffe Transparenz: So könnten Studenten einmal vergleichen, was die Lehre an ihrer Uni eigentlich wert sei.

Was Guzzella schaudert – die Kommerzialisierung der Lehrinhalte – stört die Westschweizer weniger. Zum einen sei die EPFL an den Gewinnen von Coursera beteiligt, so Aberer. «Und grundsätzlich unterscheidet sich dies nicht von der Nutzung anderer Inhalte von Universitäten, insbesondere Bücher durch Verlage.» Und der Genfer Rektor Vassalli glaubt, seine Seele nicht dem Teufel verkauft zu haben, weil sie bei Apples iTunes U oder Coursera mitmachen.

Dennoch regt sich selbst in den USA Widerstand gegen die MOOC-Euphorie. Besonders die Lizenzierung, also das Einkaufen von Kursen der Eliteunis durch Durchschnittsanstalten, gibt zu reden. Man befürchtet, dass die Bildungsvielfalt verloren geht und irgendwann nur noch wenige Tophochschulen ihre Sicht der Welt verbreiten. Auf der Strecke bleibe Persönlichkeitsbildung und kritisches Denken. Deshalb forderten 58 Harvard-Professoren eine Ethikkommission, die sich mit den Konsequenzen von MOOCs befassen soll.

Guzzella teilt solche Überlegungen. Je länger er spricht, desto deutlicher wird auch, dass ein vehementer Verfechter der Präsenz-Uni vor einem sitzt, der Sätze sagt wie: «Mein Idealbild ist Lehre mit Interaktion zwischen Dozierenden und Studierenden. Das ist Lehre vom Besten, und das bietet die ETH.»